

ALMUDENA GRANDES

ROMAN
HANSER

Inés und die Freude



Sie braucht einen Moment, bis sie ihn erkennt. »Jesús ...« Sie blickt nach links und rechts und hinter ihn, bis sie sich vergewissert hat, dass er allein ist. Erst dann sieht sie ihm in die Augen und erwidert sein Lächeln.

»Was für eine Überraschung, Carmen!« Er streckt die Hände aus, ergreift die ihren und küsst sie womöglich auf die Wange. »Wie geht es dir?«

Es ist nicht leicht, diesen Mann zu beschreiben oder ihn mit seinen Landsleuten oder Zeitgenossen zu vergleichen. Leicht zu lieben und schwer zu vergessen, innerlich wie äußerlich. Er ist groß, kräftig, mit breiten Schultern und großen Händen, möglicherweise Vorzeichen einer späteren Fettleibigkeit, die uns aber im Augenblick

nicht interessieren muss, weil sie nicht zum Status eines politischen Flüchtlings in Frankreich passt, in diesem August, vielleicht Juli oder Anfang September des Jahres 1939. In diesem Augenblick ist Jesús Monzón Reparaz vor allem ein liebenswürdiger und sehr stattlicher Mann. Nicht unbedingt attraktiv, denn sein Kopf scheint direkt auf dem Rumpf zu sitzen, und man ahnt bereits seine späteren Geheimratsecken. Trotzdem, manchmal, wenn er verhalten lächelt, tragen seine Augen denselben schrägen Zug wie sein Mund. Dann erhebt ihn seine überragende Intelligenz, gepaart mit ebensolcher Niedertracht, auf eine viel höhere Ebene als die, wo die nichtssagende, oftmals jugenhafte Attraktivität der meisten Männer endet. Dann ist er mehr als nur ein gut aussehender Mann, dann kann er

unwiderstehlich sein, und das weiß er.

So war es, oder so könnte es zumindest gewesen sein. Sicher ist nur, dass Carmen de Pedro und Jesús Monzón, die sich bis zu diesem Augenblick nur flüchtig kennen, in Frankreich begegnen, wahrscheinlich in Toulouse, und anscheinend rein zufällig, an einem Sommertag im August oder Juli, vielleicht auch Anfang September 1939. Einzelheiten sind nicht bekannt, denn er hat mit Sicherheit dafür gesorgt, dass niemand Zeuge einer Begegnung wurde, die vieles und um ein Haar alles verändert hätte.

Zu dieser Zeit ist Jesús Monzón noch keine dreißig, wirkt aber um zehn Jahre älter. Sein reifes, ernstes Äußeres ist ihm eher nützlich als schädlich, vor allem in schwierigen oder gefährlichen Zeiten, wenn

keiner dem anderen über den Weg traut und zahllose Minister, Abgeordnete und Vertreter der spanischen Republik sich entweder wie aufgescheuchte, zu Tode erschrockene Hühner oder wie grausame Hyänen verhalten, die über die Leiche ihrer Mutter gehen würden, nur um einen Platz auf einem mexikanischen Schiff zu ergattern. In diesem Augenblick machen Jesús Monzón der tadellose Hut, der makellose Schnitt seines englischen Mantels, die Selbstsicherheit, die ihm in einer der vornehmsten Familien von Pamplona sozusagen in die Wiege gelegt wurde, und jene, die er später während des Krieges in den Büros der Zivilregierung von Alicante und Cuenca erworben hat, zu einem äußerst wertvollen Mann, der Vertrauen einflößt und in der Lage ist, mit jeder heiklen Situation fertig zu werden. Monzón wirkt

nicht nur so, er ist tatsächlich ein äußerst wertvoller Mann, obgleich die Führer seiner Partei ihm noch nie vertraut haben.

Kurz vor Ausbruch des Bürgerkriegs gründet Monzón die Organisation der Kommunistischen Partei Spaniens in Navarra und hält sich als ihr Generalsekretär im Amt, bis zum Staatsstreich vom 18. Juli 1936 in Pamplona, wo General Emilio Mola die Rebellen befehligt und der ohne Gegenwehr verläuft. Monzón gelingt die Flucht, höchstwahrscheinlich mit Unterstützung eines Familienmitglieds. Seine Brüder, Cousins, Eltern, Großeltern, Urgroßeltern sind alle Karlisten, für Gott, Vaterland und König. Trotzdem hilft ihm irgendein Rekrut, die Frontlinie zu überqueren. Doch als er in Bilbao ankommt, der ersten Etappe seiner